



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zur Litteraturgeschichte. 2

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

dann seine Freunde. Sie könnten für seinen eignen Wert zeugen, wenn es nötig wäre. Treitschke war jünger als er, politisch energischer gerichtet, streit-
haft und auch sonst sehr verschieden von Curtius. Beide Männer waren aber
eins in der Liebe zum Wahren und zum Schönen. Sie standen einander seit
vielen Jahren innerlich sehr nahe. Nun sind sie, der Greis und der Mann
in der Vollkraft seiner Jahre, getrennt durch kurze Frist hinübergegangen in
das unbekante Land, beide in dem festen Glauben, daß ihr Leben wohl für
die hier zurückgebliebenen Angehörigen, aber nicht für sie selbst ein Ende gefunden
hat. Wer wird nicht um sie trauern, wer sich nicht mit uns freuen, daß wir
sie gehabt haben!



Zur Litteraturgeschichte

2



ie deutsche Litteraturgeschichte in der Schule gehört zu den Kampf-
gegenständen, über die sich die streitenden Lehrer nicht zu einigen
wissen. Während von der einen Seite die zum Teil berechnete
Anklage erschallt, daß die üblich gewordenen Übersichten der deutschen
Litteraturgeschichte das Hirn der Schüler mit Namen und Titeln
füllten, mit denen sich kein lebendiger Eindruck verbinde, zu frühreifen und
festen Urteilen Anlaß gäben und alle lebendige Teilnahme an den poetischen
Schöpfungen der Nationallitteratur im Keime zerstörten, auch daß dem viel
wichtigern Lesen klassischer Werke kostbare Zeit entzogen werde, wird auf der
andern Seite, wo man die Litteraturgeschichte der Schule erhalten möchte,
geltend gemacht, daß die Entwicklung gezeigt und gegeben werden müsse, da
sonst der Schüler am Schluß seiner Lernzeit der deutschen Litteratur, dem
köstlichsten Vermächtnis der Vorfahren, dem höchsten Gute der Nation, ver-
ständnislos gegenüberstehe. Es wird immer auf die persönliche Erfassung, die
Art des Betriebs ankommen, ob die Litteraturgeschichte im Gymnasium und
in der „höhern“ Mädchenschule zum Segen oder zum Nachteil gereicht, ob sie
den geschichtlichen Sinn neben dem ästhetischen entwickelt oder den ästhetischen
gefährdet, ob sie Genußfreudigkeit weckt oder ertötet. In diesem Sinne sagt
Gottbold Alee mit Recht: „Ein Primaner, der beim Verlassen des Gym-
nasiums, nachdem er Ribbelungen und Walthers, Lessing, Goethe und Schiller
gelesen und hoffentlich lieben gelernt hat, diese großen Erscheinungen nicht
auch in ihrem historischen Zusammenhang einigermaßen zu begreifen und zu
würdigen wüßte, der keine Ahnung von dem Entwicklungsgange der deutschen

Dichtung hätte, wäre in meinen Augen ein bedauernswerter, von der Schule betrogner oder der Schule unwürdiger Tropf.“ Und weil es so ist, so liegt allerdings Nutzen oder Nachteil des Litteraturunterrichts wesentlich in der Hand des Lehrers, aber gleichgiltig ist es unter keinen Umständen, welches Handbuch, welcher Grundriß oder Abriß der deutschen Litteraturgeschichte dem Unterricht zu Grunde gelegt wird. Die besondere Schwierigkeit hängt hier mit dem Widerspruch der Forderungen zusammen. Es ist leicht gesagt, daß es das Beste und Zweckmäßigste sei, in einem Grundriß nur die großen und bleibenden Gestalten und Schöpfungen der Litteratur aneinanderzureihen; die Entwicklung ist eben nicht überall an die großen Namen gebunden, die Vertreter der Übergänge dürfen nicht fehlen, und die rechte Auswahl bleibt eine Frage der Einsicht, des Taktes und der umfassendsten Sachkenntnis. Knappste Begrenzung ohne klaffende Lücken muß jeder für die Schule und für den unmittelbaren Unterrichtszweck bestimmte Grundriß der deutschen Litteraturgeschichte zeigen.

Ein vortreffliches Buch, das warm empfohlen werden kann, sind die neuen Grundzüge der deutschen Litteraturgeschichte von Professor Dr. Gotthold Klee.*) Nachdem wir das kleine, nur 180 Seiten zählende Buch mit einer Reihe verbreiteter und gepriesener Handbücher und Grundrisse verglichen haben, gestehen wir, daß wir nirgends die Bedingungen einer guten Übersicht der deutschen Litteraturgeschichte für den Schulzweck besser erfüllt, bei aller strengen Sachlichkeit soviel geistvolle Schärfe und umfassende Belesenheit vereinigt gefunden haben wie hier. In der Behandlung jeder Einzelheit, selbst wo sie schlicht mit einigen Worten gegeben wird, verrät sich eine große und mit Eindrücken reich gesättigte Litteraturanschauung, in der Auswahl und Gruppierung der Dichter und Schriftsteller, durch die sich die Entwicklung vollzogen hat, und an denen sie nachgewiesen wird, zeigt sich eine sichere Beherrschung des weitschichtigen Stoffes und eine glückliche Hand. Der Verfasser bleibt sich überall bewußt, daß die kurzen Sätze, in denen er den Gang der Entwicklung darstellt und sein Urteil abgibt, schwer ins Gewicht fallen, daß sie keiner Zweideutigkeit oder Unklarheit Raum lassen dürfen, daß sie, je kürzer sie sind, sich um so tiefer dem Gedächtnis der Schüler einprägen und für viele die unbewußte Grundlage ihrer spätern, vermeintlich selbständigen Urteile bilden werden. Das Gefühl der Verantwortlichkeit des Lehrers verbindet sich in diesen „Grundzügen“ mit der klaren Bestimmtheit des wissenschaftlichen Litteraturhistorikers, bis auf die Paragraphen, die die jüngste Litteratur behandeln, erscheint das Ganze gleichmäßig brauchbar und unmittelbar eindringlich. Die

*) Grundzüge der deutschen Litteraturgeschichte. Für höhere Schulen und zum Selbstunterricht. Von Professor Dr. Gotthold Klee, Oberlehrer am Gymnasium zu Bautzen. Dresden, Georg Bondi, 1895.

neue Behandlung des Stoffes tritt in einen gewissen Gegensatz zu der Mehrzahl der vorhandenen Grundrisse und namentlich zu der weitverbreiteten, bereits zu 27 Auflagen gediehenen übersichtlichen „Geschichte der Nationallitteratur“ von H. Kluge. Im Gegensatz zu dieser, in der die Ausführung der einschlägigen Litteratur und die Inhaltsangabe der einzelnen Werke einen breiten Raum einnimmt, hat Klee sowohl auf die Aufzählung der benutzten und der für jeden einzelnen Abschnitt vorhandenen Litteratur, als auf die breiteren Inhaltsangaben epischer und dramatischer Werke verzichtet. Daß die Litteraturangaben vor dem Mitschleppen alter Irrtümer so wenig wie vor empfindlichen Lücken schützen, zeigen gewisse Seiten bei Kluge, auf denen z. B. noch immer der „Stolberg'sche Kammersekretär“ Schnabel der Verfasser der „Insel Felsenburg“ ist, und Christian Reuter, der Verfasser des „Schelmusky“, trotz der Forschungen Zarncke ganz fehlt; daß die Inhaltsangaben bisweilen Unbestimmtheit des Urteils nicht hindern, zeigen bei Kluge Sätze wie der über die beiden letzten Volksbücher des sechzehnten Jahrhunderts: „Während das Buch von Faust die Verkehrtheit des Wunderglaubens anschaulich macht, stellt das Buch vom ewigen Juden den Fluch des Unglaubens dar.“ Von Mängeln dieser Art sind, soviel wir gesehen haben, die Kleeschen „Grundzüge“ vollständig frei, die ganze Art des Verfassers duldet nichts halbes, schwankendes, er strebt in einfachster Weise nach der thatsächlichen Zuverlässigkeit wie nach der Bestimmtheit des Ausdrucks. Man vergleiche, wie sich Kluge und Klee zur Nibelungenfrage stellen. Bei Kluge heißt es: „Nach Lachmann und seiner Schule kam von einem Dichter unsers Liedes nicht die Rede sein, höchstens von einem letzten Ordner, der die einzelnen unabhängig von einander entstandnen Volkslieder notdürftig zusammengefügt und zu dem uns vorliegenden Ganzen verbunden hat. Nach Holzmann, Zarncke, Bartsch und ihren Anhängern ist das Epos das Werk eines Dichters; dafür spricht, daß das Gedicht jene künstlerische Einheit besitzt, wie sie nur der Geist eines wahren Dichters herzustellen vermag. Auch Uhland nahm zwar nicht einen Dichter der Sage, wohl aber einen Dichter des Liedes an.“ Die Scheidung Uhlands von Holzmann, Zarncke usw. kann hier sehr leicht die Vorstellung erwecken, daß die letztgenannten an einen Dichter der Sage geglaubt hätten, was ihnen und natürlich auch Kluge nicht eingefallen ist. Bei Klee heißt es: „Wieviel von allem Schönen dem Dichter selbst, und wieviel davon der in Liedern bereits vorliegenden Sagengestalt angehört, läßt sich freilich im einzelnen nicht nachweisen. Daß aber erstem nicht etwa nur der Rang eines geschickten Ordners, sondern der eines großen Dichters zugestanden werden muß, läßt sich erkennen, wenn man mit dem Nibelungenliede den Bericht der Thidreksage vergleicht, der die wenig spätere niederdeutsche Überlieferung treu nach den Liedern darbietet: obwohl der sehr geschickt erzählende Sagaschreiber (z. B. über Siegfrieds Kindheit) besser unterrichtet ist, bleibt er doch an Wirkung tief unter

dem Dichter, weil dieser die belebende Fülle der Poesie eben zum großen Teil nicht aus seinen Quellen, sondern aus seinem eignen Dichterherzen nahm und dazu die Kunst und Kraft besaß, ein einheitliches Ganzes von festem Gefüge zu schaffen.“ Hier und überall kommt es dem Ausdruck wie der folgerichtigen Darstellung Klees zu gute, daß er das Gesetz und die Thatfachen der innern Entwicklung so fest vor Augen hat, daß er an keiner einzigen Stelle dem bloßen Einschalten und Einflicken verfällt. Natürlich ist es ja kein Unglück, wenn in Kluges Grundriß der alte Seume hinter Zimmermann, Platen und Heinrich Heine kommt, mit der biedern Motivirung: „Eine nichts weniger als romantische Natur war auch J. G. Seume,“ oder wenn Hölderlin zur schwäbischen Dichterschule gezählt wird, mit der *captatio benevolentiae* „zwar außerhalb dieses Kreises, aber doch mit seinen schwäbischen Landsleuten in einem gewissen Zusammenhange steht ein älterer Dichter“ usw. Gewisse Litterarhistoriker nehmen sich eben nach einem treffenden Wort G. Noethes die kleine Freiheit, den dritten punischen Krieg vor dem ersten zu erzählen. Aber Klee hat den Vorzug, daß er sich diese und ähnliche Freiheiten nicht nimmt, sondern so in den geistigen Voraussetzungen und Kräften jeder Periode lebt, daß die Erscheinungen vor den Augen gleichsam empormachsen. Mustergiltig sind in dieser Beziehung die §§ 50 bis 56, wo die öde Zeit des dreißigjährigen Krieges, die Gelehrtenpoesie, sowie die Vorboten der nationalen Poesie behandelt werden, und wo das Urtheil des Verfassers die innern Antriebe wie die unterscheidenden Vorzüge der einzelnen Talente vollkommen heraushebt, ohne in den modischen Unsinn nachträglicher Heiligsprechung des Lohensteinianismus zu verfallen. Was Klees „Grundzüge“ ferner auszeichnet, ist die klare und feste Darstellung der neuern Litteratur nach dem Niedergang der Romantik. Daß diese der Überproduktion und der ästhetischen Anarchie der Gegenwart immer näher gerückte Dichter- und Schriftstellermasse wie jedem Litterarhistoriker besonders den Verfassern kurzer Übersichten schwer ausliegt, ist natürlich. Jeder hilft sich da am Ende, wie er kann, nur ist nicht viel geholfen, wenn man, wie es Kluge in seinem § 65 thut (nachdem er glücklich die „Österreichischen Dichter,“ von Grillparzer bis zu Anzengruber und zur Ebner-Geschenbach von den andern abgetrennt hat), unterschiedslos einige fünfzig verstorbne und lebende, ältere und jüngere Dichter als „andre Dichter der neuern Zeit“ nacheinander aufzählt, wobei nicht nur Annette von Droste-Hülshoff zwischen Kinkel und Geibel, der noch im vorigen Jahrhundert geborne, lange vor 1830 aufgetretne Wilibald Alexis zwischen Wilhelm Jordan und Theodor Fontane zu stehen kommt und der Veteran Karl von Holtei unter den „Dichtern der Gegenwart“ erscheint, sondern sich auch eine auffällige Bevorzugung bloßer Modeberühmtheiten und Tagesnamen zeigt. Man vergleiche die kargen Notizen, die Dichtern wie Otto Ludwig, Theodor Storm, Gottfried Keller, wie Jeremias Gotthelf oder Wilhelm Raabe gegenüber Martin Greif, Otto Weddigen,

Georg Ebers, Felix Dahn, Julius Wolff usw. gewidmet sind. Ganz anders, den Thatfachen entsprechend, klärend und überzeugend, gliedert sich der massenhafte Stoff in Klees Darstellung, obwohl sie viel knapper ist. Er unterscheidet die Nachwirkungen der klassischen Dichtung und der Romantik, die Mischung in den effektischen Talenten der Epigonenzeit, er hebt die Vorläufer der realistischen Dichtung heraus, er ordnet das junge Deutschland, die politischen Dichter und die Tendenzdichter des vierten und fünften Jahrzehnt unsers Jahrhunderts dem gemeinsamen Grundzug des politisch-religiösen Liberalismus unter, er setzt Heibel und Otto Ludwig in ihr Recht als die ersten und bedeutendsten modernen Dichter, er verfolgt die realistische Entwicklung von Freytag bis Anzengruber mit sicherem Blick, er überblickt den innern Zug der Litteratur bis zum jüngsten Naturalismus, verwahrt sich kräftig gegen die öde Auslandnachahmerei, gegen die aufgeblasene Sensationslust und zerfetzende Gemüthlosigkeit wie gegen die Unreife und Unklarheit der jüngsten Schule, aber er sucht auch in dieser Gährung die entwicklungsfähigen Keime zu erkennen. Vor allem trennt er in seinen kurzen Andeutungen über den Entwicklungsgang der deutschen Dichtung seit 1870 die selbständige und künstlerisch strebende Dichtung von der bloßen Mode- und Unterhaltungslitteratur. Daß man auch bei Klee einzelne Namen (wie Adolf Wilbrandt, F. B. Widmann, Arthur Zitger u. a.) vermißt, ist unwesentlich, es kommt für den nächsten Zweck nicht auf Vollständigkeit des Namen- und Titelregisters an, sondern auf Weckung und Erhaltung des Gefühls bei der Jugend, daß es neben der akademischen Erstarrung eine Entwicklung, neben dem Niedergang einen Aufschwung giebt.

Auch in Bezug auf Plastik und Schärfe des Stils überragen Klees „Grundzüge“ die vielverbreiteten Vorgänger und namentlich Kluges Handbuch, das Sätze wie „Einige seiner Idyllen dichtete Voß in niederländischer Sprache und gab so Anregung zur Benutzung des Dialekts, wie dies Heibel, Usteri, in neuester Zeit Klaus Groth, Fritz Reuter u. a. gethan haben,“ durch sieben- und zwanzig Auflagen trägt. Der Stil ist zwar bei solcher Gruppierung und Übersicht nicht die Hauptsache, doch ist es gut, wenn die Jungen auch hier mustergiltigen Satzbau und die klare Bestimmtheit des Ausdrucks finden, die aus der klaren Bestimmtheit der Anschauung und des Urteils hervorgeht.

Klees Buch wird seinen Weg machen und den verdienten Eingang in die Schulen finden, denn der Verfasser ist der Mann dazu, bei spätern Auflagen alle Vorzüge seiner Arbeit noch zu steigern und sie auf der Höhe der wissenschaftlichen Sicherheit und des pädagogischen Takts zu erhalten, die er im ersten Anlauf erreicht hat.

